

## Die „Verschwiegene Bibliothek“

### Die Edition Büchergilde bringt zwanzig Bände unterdrückte DDR-Literatur heraus

Jochen Stadt

Die 1979 erschienene fünfhundertseitige *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* enthielt 79 Seiten über „die Literatur der DDR“.<sup>1</sup> Gleich zu Beginn wurde dem Leser im Duktus der damals üblichen Belehrsamkeit klarer Wein eingeschenkt: „In der Tat gilt: Zwei Gesellschaften – zwei Staaten – zwei Literaturen.“ Was das Besondere an der DDR-Literatur sei, wurde folgendermaßen beschrieben: „Die DDR hat von Beginn an versucht, die Literaten und ihre Werke aus dem Ghetto des inneren Reiches zu befreien und Literatur zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen, die die Bevölkerung als ganze bewegt. Um diese Zielsetzung möglichst weit und präzise zu benennen, gebraucht die DDR-Kulturpolitik seit längerem den Begriff ‚Literaturgesellschaft‘, womit das zentrale Problem der notwendigen Gesellschaftlichkeit, Vergesellschaftung, Demokratisierung – d. h. konkret: Zugänglichkeit, Lesbarkeit, Vermittelbarkeit – von Literatur angesprochen ist.“ Weiter hinten im Text kamen im Kontext der Biermann-Ausbürgerung Repressionsmaßnahmen gegen Andersdenkende zur Sprache, Verhaftung und Hausarrest, Parteistrafen und Publikationsverbot. Doch das vorne gesetzte Idealbild der „DDR-Literaturgesellschaft“ wurde nicht zurückgenommen. Die im Westen aufkommende Vermutung, es gebe in der DDR eine innere, schreibende Emigration kanzelte die *Deutsche Literaturgeschichte* unter dem Rubrum „falsch vergleichender Begriff“ ab. Es wird zwar von Problemen „der realsozialistischen Literaturgesellschaft“ geschrieben, von der Realität des SED-Regimes aber ist keine Rede. Jürgen Fuchs wird als Protestierender und Ausgewiesener erwähnt, aber von seiner Haftzeit und den traumatischen Gefängniserlebnissen, über die er nach seiner Ausreise berichtet hat, findet sich kein Sterbenswörtchen im Abschnitt „DDR-Literatur“ der *Deutschen Literaturgeschichte* von 1979. Der linke germanistische Mainstream in Westdeutschland übersah seinerzeit geflissentlich, was ihm nicht ins wohlmeinende DDR-Bild paßte. Aber auch als zehn Jahre später die „DDR-Literaturgesellschaft“ in alle Winde zerstob, blieb der von westdeutschen DDR-Literaturinterpreten bis dahin aufgerichtete Kanon weitgehend unbehelligt.

Der Kanon im Westen wich zwar zu Beginn der siebziger Jahre in einigen wesentlichen Fällen von dem des Ostens ab, doch arbeitete man sich im Zuge der Entspannungspolitik von beiden Seiten beharrlich aufeinander zu. Nach dem Ende der DDR rückten einige Regimedichter mit Hermann Kant an der Spitze aus dem Zentrum des Kanons ins Periphere. Doch bedeutende Neuentdeckungen aus dem Leseland DDR blieben rar. Die Edition Büchergilde begann im Frühjahr 2005 mit der Veröffentlichung einer auf zwanzig Bände angelegten „Verschwiegenen Bibliothek“. Das mutige und aufwendige Projekt enthält eine Auswahl von Texten aus dem „Archiv unterdrückter Literatur in der DDR“, das die Schriftstellerin Ines Geipel und Joachim Walther mit finanzieller Unterstützung der „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ seit einigen Jahren zusammengetragen haben. Die beiden Archivgründer sind zugleich

---

<sup>1</sup> Das Kapitel über „Die Literatur der DDR“ stammte aus der Feder von Wolfgang Emmerich. Vgl. Beutin, Wolfgang u. a.: *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart 1979, S. 341–420.

auch Herausgeber der Reihe, die jetzt mit Werken von Edeltraud Eckert und Radjo Monk eröffnet wurde.

Edeltraud Eckert, geboren 1930 in Oberschlesien, wollte eigentlich Lehrerin werden. Sie wollte in diesem Beruf, hieß es in ihrer Studienbewerbung an die Humboldt-Universität, „zur uneingeschränkten Entfaltung und freien Meinungsäußerung des jungen Menschen“ beitragen. Die freie Meinungsäußerung führte schon nach einem Semester zum erzwungenen Studienabbruch der Zwanzigjährigen. Im Mai 1950 stand sie gemeinsam mit drei anderen jungen Leuten in Potsdam vor einem sowjetischen Militärtribunal. Die Gruppe aus Rathenow hatte Flugblätter der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ mit Losungen wie „Freiheit der Ostzone“ und „Feindschaft dem Terror“ verteilt.

Die Verhöre im Potsdamer Gefängnis verliefen brutal. Edeltraud Eckert wurde von einem sowjetischen Vernehmungsoffizier geschlagen und am Kopf verletzt. Am Ende nahm sie, um ihre Freunde zu entlasten, alle Schuld auf sich. Nach nichtöffentlicher Verhandlung ohne Rechtsbeistand erging gegen Edeltraud Eckert das Urteil: fünfundzwanzig Jahre Haft- und Arbeitslager. Gemeinsam mit ihrer Freundin Ursula Jeschke, die wegen Beihilfe sieben Jahren Haft- und Arbeitslager erhielt, wurde sie in die Strafvollzugsanstalt Waldheim überstellt. Dort übergab man ihr im Juli 1953 wegen guter Arbeitsleistungen ein Schreibheft, dessen Innenseite den amtlichen Vermerk enthielt: „Die Strafgefängene Eckert, Edeltraud, V. Kolonne, erhält die Genehmigung, dieses Buch zum Zwecke ihrer Dichtung und Kompositionen bei sich zu führen. Es enthält 136 Seiten.“

Die in Waldheim strafgefangenen Frauen konnten einmal im Monat einen Brief an Angehörige schreiben und nur einmal im Monat Post erhalten. Jeder Brief mußte „in deutlicher Blockschrift geschrieben sein“ und durfte „nicht mehr als 15 Zeilen umfassen“. Im Dezember 1953 schrieb Edeltraud Eckert an ihre Eltern: „Weihnachten, wenn der erste Abendstern aufgeht, werde ich in allem ganz bei Euch sein. Ich weiß, daß Mutti auch für mich den Tisch decken wird, und irgendwann werde ich ja auch wieder zu Hause sein. Ein wenig fremd vielleicht zuerst, denn nicht spurlos gehen die Jahre an uns vorüber, aber froh und dankbar.“ Die junge Frau kehrte nie wieder nach Hause zurück.

Am 24. Januar 1955 wurde sie bei einem Arbeitsunfall in der Gefängnisschneiderei schwer verletzt. Ihre Haare gerieten ins Räderwerk einer Maschine, die Kopfhaut riß großflächig ab. Mehrere Operationen mißlingen. Edeltraud Eckert starb am 18. April 1955 nach monatelangem Siechtum in der Leipziger Universitätsklinik einen qualvollen Tod. Drei Tage nach der Einäscherung in einem anonymen Massengrab traf bei den Eltern ein Paket mit ihren Habseligkeiten ein. Auch das Schreibheft mit ihren Versen und Kompositionen befand sich darunter. Das letzte Gedicht trägt die Überschrift „Lieder möchte ich singen“, es datiert vom 11. März 1954 und endet mit den Zeilen: „Kann Dir keine Lieder schenken / Schenken keinen Blütenkranz, / Dir zu Eigen ist mein Denken, / Dir zu Eigen bin ich ganz.“

Radjo Monk, Jahrgang 1959, gehört zur Generation der angeblich in die DDR Hineingeborenen. Doch er kam dort nie an. Als Kulissenschieber verdingte sich zu DDR-Zeiten manch freier Geist, um der Enge einer kontrollierten Kollektivexistenz in anderen Staatsbetrieben zu entfliehen. Dichter, Denker, Aussteiger und Ausreisewillige diskutierten im Schatten hinter Bühnenaufbauten über Sartre und Camus. Christian Heckel der sich heute Radjo Monk nennt, gehörte im Opernhaus von „Karl-Marx-Stadt“ eine Weile zu dieser bunten Truppe. Heckel verfaßte als Vierzehnjähriger sein

erstes Gedicht – ohne Anleitung durch FDJ-Poeten oder Deutschlehrer. „Heckel ist als Nachwuchsliterat tätig. In seinen Werken kommt eine negative Einstellung zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen in der DDR zum Ausdruck“, schrieben Offiziere des Staatssicherheitsdienstes dem jungen Dichter ins Stammbuch, das man bei der Geheimpolizei seit 1981 nach den bürokratischen Dienstvorschriften einer „Operativen Personenkontrolle“ über Heckel führte. Mehrere MfS-Offiziere und auf Heckel angesetzte Stasi-Spitzel arbeiteten in der Folgezeit daran, „Voraussetzungen zur Einleitung eines Ermittlungsverfahrens mit Haft zu schaffen“. Doch es konnte ihm kein Vergehen nachgewiesen werden. „Heckel versucht, seine Ideen frei von jedem Zwang und staatlicher Kontrolle zu verwirklichen“, stellten die Staatssicherheitsdiener fest. Das allein war aber noch kein Haftgrund. Grund genug freilich, hinten herum Heckels Bewerbung am Leipziger Literaturinstitut „Johannes R. Becher“ ins Leere laufen zu lassen. Da seine Werke „dem sozialistischen Realismus entgegenstehende Tendenzen“ aufwiesen, erhielt er, obwohl „als literarisch talentiert eingeschätzt“, keinen Studienplatz. Er schlug sich durch und dichtete weiter. Den Lebensunterhalt verdiente er sich nebenbei als Desinfektor in einer LPG, als Pförtner, Heizer, Straßenkehrer, Küchenhelfer, Platzwart oder Museumsassistent.

Heckels tagebuchartige Aufzeichnungen des Leipziger Revolutionsherbstes von 1989 beobachten den alltäglichen Untergang des SED-Regimes. Am 3. Oktober 1990 notierte er: „So einfach geht das. Was für eine vorzügliche Lektion in Geschichte. Das ist die andere Seite der Ansammlung historischer Daten: Eine Armee löst sich auf, Blut ist keines vergossen worden nur Bier.“ Das Ende läßt sich wohl so betrachten, doch auf dem Weg dahin blieben viele junge Talente auf der Strecke. Darüber werden weitere Bände der „Verschwiegenen Bibliothek“ Zeugnis ablegen. Die „Verschwiegene Bibliothek in der DDR“ wird von Ines Geipel und Joachim Walther herausgegeben. Radjo Monks *Blende 89* kostet 19,90 Euro, Edeltraud Eckerts *Jahr ohne Frühling* ist für 16,90 Euro erhältlich.